

## Neues Schrifttum

Geheimnis ins Rampenlicht bringen. Geheimes Wissen, das öffentlich wird. Eine von vielen bezaubernden Varianten des modernen Gesellschaftsspiels „Verschwörungstheorie“.

*Meyer* stützt seine Hypothesen oft mit Ergebnissen, die das deutschtümelnde Kaiserreich geliefert hat. Damals ging es darum, dem jungen Nationalstaat eine stolze Vergangenheit zu schaffen, die um das Postulat gestrickt wurde, die alten Germanen hätten eine kulturell hochstehende Zivilisation entwickelt. Auch hierzulande wurde gegraben und geforscht. Lehrer und Pfarrer machten auf historische Überbleibsel aufmerksam, die sie dem Zug der Zeit entsprechend einordneten. Leider belegt *Meyer* seine Quellen äußerst schlecht, nämlich gar nicht. Wer auf den Zug springen und selbst den archäologischen Geheimnissen nachspüren will, rätselt erst einmal darüber, in welchen Bibliotheken er die Hinweise nachlesen kann. Auf manche Erkenntnis stößt der Autor auch äußerst unkonventionell. Wünschelrutengänger, die „starke Energiefelder“, „Reizstreifen“ oder „Globalgitternetzlinien“ feststellen (S. 123f., 168f.), helfen bisweilen, historische Fundstätten ausfindig zu machen oder einzuordnen. Verstehen hilft die Geheimnisse letztlich die Kenntnis aller esoterischen Sonderlehren, die diese ungläubige Gegenwart so zur Hand hat.

Da spannt sich dann der Bogen von der megalithischen Hochkultur, die zu Atlantis-Zeiten monumentale Kunstwerke schuf, deren verwitterte Spuren beispielsweise nahe dem Schloss Lichtenstein zu finden sind, über die bronzezeitlichen Siedlungsreste auf dem Roßberg und anderswo, die „weisen Frauen“ und Druiden der Kelten (S. 88), die „uraltet kosmisches Wissen“ (S. 155) weitergeben, bis hin zu den Templern, die sich in ihrem Orden wenigstens „einen Rest kosmischer Zugehörigkeit und antike[n] Geheimwissen[s]“ bewahren“ (S. 166). Und natürlich in der Umgebung wirken, ihr Wissen einem Kreis von Auserwählten weitergeben und Spuren hinterlassen. Zwischen Hechingen und Pliezhausen, den geographischen Eckpunkten der Entdeckungsreise, findet *Meyer* am Albtrauf Geheimnisse und Mysterien wie Perlen an der Kette.

Auf vergleichsweise sicherem Terrain befindet sich die Wüstungsforschung, sozusagen die Kombination von Flurnamenforschung und Geschichtswissenschaft. Unglaublich viele mittelalterliche Weiler, die irgendwann einmal keine Bewohner mehr hatten und zerfielen, finden sich in der Region. Ihre Reste sind manchmal aus Stein, manchmal aber auch nur unmerkliche Wellen in der Landschaft. Steinhofen, zum Beispiel, von denen gab es eine ganze Reihe. Eins, bei Bisingen, ist heute noch da, ein anderes, unterhalb des Dreifürstenstein, seit Jahrhunderten von Gras, Sträuchern und Bäumen überwuchert. Aus dem Jahr 1416, sagt *Jürgen Meyer*, stamme der letzte schriftliche Hinweis auf das Steinhofen am Dreifürstenstein (S. 23, 27). Welche Urkunde das ist, verrät er nicht.

Allerdings wird Steinhofen in dem minutiösen Besitzverzeichnis, das sich Zollergraf Eitelfriedrich 1435 von Wernher von Bickelsperg anlegen ließ, durchaus noch genannt. Jedenfalls ist das die allgemeine Sicht (vgl. *Casimir Bumiller*: Studien zur Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter. [= Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns Bd. 14]. Sigmaringen 1990. S. 190; *Hedwig Maurer*: Abgegangene Siedlungen im Gebiet der ehemaligen Grafschaft Zollern und dem alten Kreis Hechingen. In: Hohenzollerische Heimat 2/2002. S. 27f.). Das Dorf lässt sich also